

Factsheet



Gemeinschaftswerkstatt

Die Nutzung von Werkzeugen, Geräten und Maschinen in einem für eine Gemeinschaft zugänglichen Raum eröffnet neue Möglichkeiten für Wohnungsunternehmen und Wohninitiativen, sich in einer Stadt zu positionieren und die Attraktivität zu steigern. Damit verbunden sind soziale und ökologische Vorteile: Eine Gemeinschaftswerkstatt spart Ressourcen und stärkt die Gemeinschaft unter den Bewohnerinnen und Bewohnern.

Wozu eine Gemeinschaftswerkstatt?

Seit einigen Jahren entstehen in Deutschland zahlreiche sogenannte „Offene Werkstätten“. Darunter sind Aktivitäten von Personen zu verstehen, die keinen eigenen Keller oder eigene Werkstatt haben oder die nicht alleine handwerklich tätig sein wollen: Möbel werden selbst gebaut, Kleidungsstücke repariert, Fenster restauriert – Selbermachen ist eine Bewegung, in der sich der und die Einzelne als produktives und autonomes Wesen versteht und entdeckt. Diese Bewegung schließt sich z.B. in sogenannten „Offenen Werkstätten“ zusammen, in denen Wissen, Raum, Werkzeuge, Maschinen und Materialien gemeinschaftlich geteilt werden.

Eine Gemeinschaftswerkstatt ist vor allem ein Raum der Begegnung, der Gemeinschaft und der gemeinsamen Produktion. Selbstbestimmt und aus eigenem Antrieb werden Dinge hergestellt, sich dabei kritisch mit Produktionsbedingungen auseinandergesetzt, mit Materialität und Verarbeitung sowie handwerklichen und technischen Verfahren beschäftigt bzw. werden diese wieder erlernt. Gemeinschaftswerkstätten sind Lern- und Denkräume, die Impulse für die Herausforderungen unserer heutigen Zeit geben und auch einen Beitrag zu einer nachhaltigen gesellschaftlichen Entwicklung leisten können.

Kernmerkmal einer Gemeinschaftswerkstatt ist das Teilen von Geräten in einem gemeinsamen Raum. Damit wird einerseits der Raumbedarf in der eigenen Wohnung oder in Keller- bzw. Lagerräumen durch eine gemeinsame Raumnutzung vermindert, andererseits können Werkzeuge und Maschinen gemeinsam genutzt werden und brauchen nicht mehr individuell angeschafft zu werden.

Neben einer Verbesserung der Nutzung von Ressourcen werden so auch Kosten eingespart.

Gleichzeitig wird die Gemeinschaftswerkstatt zum Ort der Begegnung unter den Bewohnerinnen und Bewohnern. Durch das gemeinsame Tun und Bauen entsteht ein Austausch der Gemeinschaft, die dadurch gestärkt wird. Je nach Konzept kann eine Gemeinschaftswerkstatt auch für die Nachbarschaft geöffnet werden, wodurch ein interkultureller und generationsübergreifender Austausch entstehen kann. Das Konzept einer Wohninitiative bzw. eines Wohnungsunternehmens mit integrierter Gemeinschaftswerkstatt kann an Aktivitäten im Rahmen der Sozialen Stadt anknüpfen. Die Optimierung der Flächennutzung und des Ressourcenverbrauchs trägt zu nachhaltigeren Lebensstilen und einem nachhaltigen Wirtschaften bei. Zudem wird vermutet, dass Nutzerinnen und Nutzer ein Bewusstsein für umweltfreundliches Verhalten entwickeln könnten.

Für Wohnungsunternehmen und Wohninitiativen kann die Einrichtung einer Gemeinschaftswerkstatt ein Alleinstellungsmerkmal sein und einen Schlüssel zur Erreichung neuer Zielgruppen und zur Stärkung der Wettbewerbsposition im lokalen Umfeld darstellen.

Was passt zu uns?

Im Rahmen von Wohnungsunternehmen und Wohninitiativen lässt sich in aller Regel davon ausgehen, dass das Konzept einer Gemeinschaftswerkstatt nicht immer bekannt ist. Die erste Maßnahme sollte daher darin bestehen, die (zukünftige) Bewohnerschaft über die vielfälti-

gen Möglichkeiten einer solchen Gemeinschaftswerkstatt zu informieren und eine kleine Gruppe an Mitmachenden zu finden. Dafür bieten sich u.a. Aushänge, bestehende Kommunikationsmittel und Gremien der (zukünftigen) Bewohnerschaft und Informationsveranstaltungen an, auf denen Personen sprechen, die bereits an anderer Stelle etwas Ähnliches umgesetzt haben.

Sobald sich eine kleine Gruppe zusammengefunden hat (empfehlenswert sind fünf Personen), kann der Austausch über Aufbau und Umsetzung der Gemeinschaftswerkstatt und deren Betrieb beginnen. Insbesondere ist dabei auf folgende Aspekte einzugehen, die in einer Art „Nutzungskonzept“ festzuhalten wären.

Einmalig

- Entscheidung über Organisationsform, ggfs. Anmeldung bzw. Gründung als Verein o. Ä.
- Informationen über und Abschluss von Versicherungen
- Finanzierungsmodell (z.B. Klärung möglicher Nutzungsgebühren) und Fördermöglichkeiten
- Leitfaden zu allgemeinen Nutzungsbedingungen: Wie verhalte ich mich im Gebäude? Worauf muss ich achten, wenn ich als Letzte/r gehe? Wer weist andere Menschen in die Benutzung von Geräten ein? Auf welche Unfallgefahren ist im Besonderen zu achten? Welche Geräte können ohne Einweisung genutzt werden?
- Anlegen einer Inventarliste der Werkzeuge und Geräte, ggfs. Ausleihformular anfertigen
- Klärung der Bereitschaft, eigene Geräte der Gemeinschaftswerkstatt zu übergeben bzw. zu verleihen
- Erstausrüstung (v.a. Werkzeug und Maschinen)
- Raumausbau, Planung und Finanzierung baulicher Veränderungen
- Welches Wissen über Geräte/Werkzeug oder Techniken ist in der Gruppe vorhanden: Gibt es vielleicht gelernte Tischlerinnen und Tischer oder Hobbyschneiderinnen und -schneider in der Gruppe?
- Festlegung der Kommunikations- und Entscheidungswege (regelmäßige Treffen, E-Mail-Verteiler, Chat, Trello-Boards anlegen, Apps)
- Organisation des Zugangs zur Gemeinschaftswerkstatt: Gibt es einen eigenen Schlüssel zur Gemeinschaftswerkstatt oder bekommen alle einen eigenen?

Kontinuierlich

- Überprüfung der Ausstattung/Sicherheit der Geräte
- Organisation von Wartung/Ersatz kaputter Geräte, Entscheidungen über mögliche Investitionen
- Organisation von Verbrauchsmaterialien
- Prüfung der Finanzmittel
- regelmäßige Treffen und Austausch über aktuelle Fragen
- ggf. Öffnung der Werkstatt für Externe (Öffnungszeiten)
- Sauberkeit und Ordnung: Haben Maschinen und Geräte einen festen Platz? Sind Materialien und Werkzeuge in geeigneten Schränken oder Kisten untergebracht? Wer macht wann Geräte und den Raum sauber?
- Einweisung neuer Nutzerinnen und Nutzer in die Bedienung von Maschinen und Techniken

Geht man davon aus, dass die Werkstatt hauptsächlich im Rahmen eines Wohnungsunternehmens oder einer Wohninitiative genutzt wird, so bietet sich die Form einer „Semi-offenen Werkstatt“ als privates, selbstorganisiertes Projekt an. Die Nutzung der Werkstatt sowie die Organisation der dafür nötigen Betriebsabläufe erfolgt hier weitestgehend ehrenamtlich durch und für die Bewohnerschaft.

Nutzungskonzept

Eine Gemeinschaftswerkstatt kann sehr unterschiedlich organisiert und betrieben werden: Betreibermodelle fallen so vielfältig aus wie die Absichten und Zwecke, die Anlass zu ihrer Gründung geben. Egal, welches Modell als Vorlage dient, jedes hat spezifische, vom Kontext abhängige Vor- und Nachteile, die durch die Beteiligten einer Gründungsinitiative ausführlich diskutiert werden sollten. Deshalb ist es empfehlenswert, die jeweilige Organisationsweise vor allem entlang des tatsächlichen Bedarfs auszugestalten und sich nicht auf vermeintliche Musterlösungen zu verlassen. Bereits in der Planungsphase bietet es sich an, die potenziellen Nutzerinnen und Nutzer in die Konzeption einzubeziehen und gemeinsame Gestaltungsprinzipien festzulegen, die während des gesamten Entwicklungsprozesses als Grundlage zur Entscheidungsfindung dienen können.

Die im folgenden Abschnitt beschriebenen Themenkomplexe sind hier im Wesentlichen zu berücksichtigen und sollten zu Beginn – als auch im laufenden Betrieb – kontinuierlich behandelt werden.

Trägerschaft

Träger einer Gemeinschaftswerkstatt kann eine Einzelperson, eine lose verbundene Personengruppe oder eine eingetragene Körperschaft (z.B. Verein, Genossenschaft oder GmbH) sein. Je größer die Gruppe der Nutzerinnen und Nutzer ist, insbesondere, wenn sie über die Bewohnergruppe hinausgeht, desto eher empfiehlt sich die Gründung eines Vereins, gerade im Hinblick auf Haftungsfragen. Wobei eine Gesellschaftsform, welcher Art auch immer, nie von den allgemeinen und individuellen Sorgfaltspflichten (siehe Punkt Sicherheit und Haftung) entbindet.

Abgesehen von formalen Aspekten bringt die Gründung eines Vereins auch ganz praktische Vorteile mit sich: Zum einen sorgt die Eintragung in das Vereinsregister für eine allgemein bekannte und erprobte Grundstruktur, die auf einer gemeinsamen Satzung fußt. Darüber hinaus geht damit die Notwendigkeit zu einer gewissen Verbindlichkeit unter allen Beteiligten einher, die dazu beitragen kann, aus einem losen Verbund eine feste Gruppe zu formen. Zum anderen verändert sich auch die Wahrnehmung der Initiative von außen: Ein eingetragener und gemeinnütziger Verein erfährt mitunter mehr Wertschätzung, als eine x-beliebige „Hobby-Gruppe“. Der Status als gemeinnützig anerkannter Verein geht zudem mit Steuervergünstigungen einher, die u.a. das Einwerben von Spenden und Fördermitteln erleichtern.



(By Zeitsparwerk [Public domain], via CC BY 2.0)

Raumplanung

Je nach Anforderung an die Räumlichkeiten und dem verfügbaren Budget variiert die Größe einer Gemeinschaftswerkstatt erheblich. Die Konzipierung des Raumes erfolgt auf Grundlage des Nutzungskonzeptes, das im besten Fall die wichtigsten Raumanforderungen enthält. Dies beinhaltet u.a. die gewünschten Werkbereiche sowie deren Anforderung an Art und Ausstattung des Raumes. Aus diesen Angaben geht wiederum hervor, wie der Raum grundlegend beschaffen sein muss und welche Medienanschlüsse benötigt werden. Diese Angaben können sowohl dafür genutzt werden, die richtigen Räume zu

planen oder zu finden, als auch vorhandene Räume entsprechend den Anforderungen auszubauen.

Neben den Werkräumen kann es universelle Funktionsanforderungen geben, die mitbedacht werden sollten und Platz in den vorhandenen Räumen finden sollten:

- Empfangsfunktion
- Büروفunktion
- soziale Funktion
- gastronomische Funktion
- Sanitärfunktion

Nicht jede Funktion braucht einen eigenen Raum: Je nach Erfordernis und örtlicher Gegebenheit reicht ggf. ein Bereich in einem Raum, bei guter Planung lassen sich diese auch intelligent überschneiden.

Beispiel wagnis-werkstatt

Die wagnis-werkstatt ist eine 80 qm große Werkstatt in München-West und ein selbst organisiertes Projekt der Bewohnerschaft der Wohnbaugenossenschaft wagnis eG. Die Werkstatt ist wiederum Teil des Nachbarschaftswerks wagnis e.V. (Nww). Der Verein engagiert sich seit 2010 kulturell, sozial und ganz praktisch für alle Bürgerinnen und Bürger in München und betreibt neben der wagnis-werkstatt einen gemeinsamen Veranstaltungsraum und führt unterschiedlichste Veranstaltungen durch.

Ausstattung

Nachdem die benötigten Funktionsbereiche auf die vorhandenen Räume verteilt wurden, kann mit der planerischen Ausstattung der Räume begonnen werden. Abgesehen von den Maschinen und dem allgemeinen Mobiliar sind folgende Dinge von besonderer Bedeutung:

- Beachtung allgemeiner Brandschutzverordnungen, u.a. Fluchtwege und deren Kennzeichnung
- ausreichend Lagerfläche für Materialien und halbfertige Objekte
- flexible Raumelemente, wie z.B. modulare Möbelstücke, ermöglichen es verhältnismäßig einfach, die Raumstruktur an sich verändernde Anforderungen anzupassen (z.B. im Fall weiterer Nutzerinnen und Nutzer oder räumlicher Änderungen)
- Beschriftungen und andere Kommunikationselemente helfen, sich schnell und selbstständig in den Räumen zu orientieren

Zudem lässt sich überlegen, einen gewissen Teil des Mobiliars selbst mittels einfacher Anleitungen zu bauen. Insbesondere bieten sich flexible Sitzgelegenheiten (Bsp.: Berliner Hocker) oder Regalsysteme dafür an.

Mögliche Geräte in der Gemeinschaftswerkstatt sind typische Do-it-yourself-Gerätschaften, die möglichst robust und wartungsarm sind:

- Maschinen: Bohrmaschine, Akkuschauber, (Stich-, Tisch-, Handkreis-)Säge, Schleifmaschinen, Flex, Hobel, Fräsen etc.
- Werkzeuge (z.B. Hammer, Sägen, Feilen, Schraubenzieher, Zangen, Bohrer)
- Eisenwaren (z.B. Schrauben, Nägel, Muttern, Dübel, Winkel)
- Malerausrüstung (z.B. Rollen, Pinsel, Walzen, Vlies, Abdeckplane, Klebeband, Spachtel, Kellen)
- Reinigungsgeräte (z.B. Hochdruckreiniger, Eimer, Wischer, Besen, Bürsten)
- Nähmaschinen und dergleichen
- Sonstiges (z.B. Seile, Schnüre, Leiter, Kompressor, Klebepistole)



(By Zhao! [Public domain], via CC BY 2.0)

Kosten und Finanzierungsarten

Die Kosten der Gemeinschaftswerkstatt sollten möglichst genau abgeschätzt werden. Sie sind stark abhängig von Art, Ausrichtung und Einbettung – also dem Konzept – der jeweiligen Gemeinschaftswerkstatt und lassen sich daher schwer verallgemeinern. Es lassen sich jedoch wesentliche Kostenpunkte benennen:

- Miet- und Mietnebenkosten (ggf. niedriger, wenn diese Teil der Gemeinschaftsflächen sind)
- Personalkosten (wenig bis gar nicht im Falle ehrenamtlicher Projekte)
- Ausstattung/Inventar (hauptsächlich für Werkzeuge, Geräte und Möbel)
- Instandhaltung (insbesondere Reparaturleistungen)
- allgemeine Verbrauchsmaterialien
- Ausgaben für Öffentlichkeitsarbeit (u.a. Druckkosten für Flyer)
- Versicherungen

Beispiel PS:patio! der Bauhilfe Pirmasens

Das Wohnprojekt PS: hat zwei Gemeinschaftsräume im Kellergeschoss (Fitness- und Nähraum) mit 37 qm Fläche zzgl. 14 qm für Erschließung und Sanitärbereich. Eine Nutzung durch Dritte außerhalb PS:patio! ist derzeit nicht vorgesehen. Das Objekt gehört der Bauhilfe Pirmasens GmbH. Ausgaben und Finanzierung stellen sich so dar:

Ausgaben:

- Erstmalige Bereitstellung (Trockenbau, Elektroinstallationen, Notausstieg, Sanitärbereich; ohne Baukostenanteil für die Räume) ca. 12.000€
- Ausstattung/Inventar 0€ (Bereitstellung durch Nutzerinnen und Nutzer)
- Entgangene Miete ~240-360€/Jahr.
- Instandhaltung ~300€/Jahr
- Verwaltung (Personalkosten) ~200€/Jahr
- Reinigung 0€/Jahr (Eigenleistung der Nutzerinnen und Nutzer)
- Heizung/Wasser/Strom/Versicherung: Umlage auf alle Mietparteien
- Öffentlichkeitsarbeit 0€/Jahr (derzeit keine)

Finanzierung:

- Nutzungsgebühren (Kurzzeit- oder Jahresbeiträge): nicht vorgesehen
- Städtische Förderung: keine

Zur Feststellung der zu erwartenden Kosten empfiehlt es sich, eine breite und ausführliche Recherche durchzuführen, z.B. durch Einholen von Kostenvoranschlägen und Angeboten oder durch Kontaktierung ähnlicher Werkstattprojekte. Dabei werden die Investitionskosten von den laufenden Betriebskosten unterschieden und anschließend abgeleitet, wie sich die Kosten Punkt für Punkt finanzieren lassen. Jedem Kostenpunkt wird demnach eine Finanzierungsart gegenübergestellt und eine Kosten-/Finanzierungstabelle entworfen.

Finanzierung von Investitionsgütern (Ausstattung, Maschinen, Werkzeuge):

- Spenden (insbesondere von Sachmitteln)
- Crowdfunding (unter gewissen Voraussetzungen)
- Dienstleistungen (vom Verein für Dritte)
- Projektförderung (themenabhängig)
- Dauerleihgaben (Teilen privater Werkzeuge)

Finanzierung der Betriebskosten (Miete, Nebenkosten, Gebühren etc.):

- Teilweise Umlage innerhalb der Bewohnerschaft
- Mitgliedsbeiträge (für interne Nutzung)

- Nutzungsgebühren (für externe Nutzung)
- Raumvermietung (unabhängig von der Nutzung für Veranstaltungen etc.)
- institutionelle Förderung (selten)
- Geldspenden

Beispiel Kosten und Finanzierung wagnis-werkstatt

Im Falle der wagnis-werkstatt stellen sich deren Kosten und Finanzierung folgendermaßen dar:

Ausgaben:

- Miete ~8.000€/Jahr
- Raumnebenkosten ~2.400€/Jahr
- Heizung/Wasser/Strom ~1.300€/Jahr
- Öffentlichkeitsarbeit ~1.300€/Jahr
- Versicherung ~165€/Jahr

Finanzierung:

- Nutzungsgebühren (Kurzzeit- und Jahresbeiträge) und Werkstattangebote ~10–15%
- Städtische Förderung ~85–90%

Bei der Finanzierung gibt es zwei Strategien: Zum einen nach dem *Subsistenzprinzip*, bei dem versucht wird, einen Großteil der Kosten aus eigener Kraft zu finanzieren und zum anderen nach dem *Subventionsprinzip*, bei dem auf die Einwerbung von staatlichen oder privaten Beihilfen gesetzt wird.

Sicherheit und Haftung

Bei der Frage „Wer haftet, wenn etwas passiert?“ kommt es vor allem darauf an, inwieweit mögliche Sorgfaltspflichten verletzt wurden oder ob die mögliche Gefahr allen gleichermaßen erkennbar war und alle gleichermaßen in der Lage gewesen wären, diese zu beseitigen. Im Rechtsgutachten „Haftungsrisiken für Offene Werkstätten“ des Verbundes Offener Werkstätten wird dazu ausgeführt, dass eine Schadensersatzhaftung aufgrund unterlassener oder ungenügender Belehrungen oder durch Zurverfügungstellung gefährlicher Gerätschaften nur angenommen wird, wenn hierbei die sogenannte „*Verkehrssicherungspflicht*“ verletzt wurde. Dabei wird vom Verkehrssicherungspflichtigen jedoch nicht erwartet, dass er oder sie die Gefahrenquelle gegen alle denkbaren Schadensfälle absichert. Er oder sie muss aber alle Vorkehrungen gegen voraussehbare Gefahren treffen, die durch eine bestimmungsgemäße oder auch vorhersehbar missbräuchliche Nutzung (z.B. durch Minderjährige) eintreten können.

Demgemäß lautet die Frage, welche jener nach der Haftung in jedem Fall vorausgehen sollte: „Was können wir für mehr Sicherheit tun?“ Gemeinsam sind hier nach bestem Wissen und Gewissen potenzielle Gefahrenbereiche zu diskutieren und Maßnahmen zur Erhöhung der Arbeitssicherheit und zur Unfallvermeidung zu ergreifen. Bedacht werden sollten dabei u.a. folgende Punkte:

- Durchführung einer einfachen Gefährdungsbeurteilung (enthält u.a. Einordnung der Maschinen in Gefahrenklassen)
- Einhaltung Brandschutzverordnungen
- Kurzeinweisungen und Sicherheitsblätter für Maschinen hoher Gefahrenklassen (enthält Nennung der wichtigsten Gefahrenstellen)
- ggf. Ampelsystem zur Kennzeichnung der Gefahrenklasse an der Maschine
- regelmäßige Gerätesicherheits- und VDE-Prüfung
- Erste-Hilfe-Kasten und unterwiesene Ersthelferinnen und Ersthelfer
- Betonung der Wichtigkeit gegenseitiger Verantwortung und Hilfe (bedeutet u.a. vorausschauendes Handeln, Verweis auf potenzielle Gefahrenquellen etc.)

Unabhängig davon ist es ratsam, dass der Trägerverein eine Betriebshaftpflichtversicherung und ggf. eine D&O-Haftpflichtversicherung (zusätzliche Absicherung des Vorstandes bei Sorgfaltspflichtverletzungen ohne Vorsatz) abschließt. Zudem werden private Haftpflichtversicherung und Unfallversicherung empfohlen. Auch bieten die Bundesländer sogenannte Sammel-Haftpflicht- und Unfallversicherungen für rechtlich unselbständige Initiativen an, in denen ehrenamtliche Tätigkeiten ausgeübt werden. Im Falle der Nutzung durch Kinder gelten spezifische Aufsichtspflichten. In beiden Fällen erfolgt die Nutzung der Werkstatt nur auf eigene Verantwortung, darauf ist ausdrücklich hinzuweisen. Der Verbund offener Werkstätten bietet eine Beratung hinsichtlich der Versicherung an und empfiehlt, Versicherungsexpert_innen zu befragen.



(By Judy Pokras [Public domain], via CC BY 2.0)

Wie gestalte ich unsere Gemeinschaftswerkstatt nachhaltig?

Die Werkstatt als gemeinsame Ressource miteinander zu teilen, zu pflegen und Verantwortung dafür zu tragen, ist eine grundlegende Aufgabe der Betreibergemeinschaft. Dieser obliegt es, aus Praktiken und Prozessen der Selbstorganisation Regeln und Ziele zur Pflege, Nutzung und Verwaltung festzulegen und diese in der Gemeinschaft zu implementieren.

Für das soziale Gelingen ist es also wichtig, dass alle Beteiligten auf Augenhöhe miteinander kooperieren, um etwas zu dem gemeinsamen Ziel beitragen zu können. Im Prozess der Ausgestaltung organisieren die Beteiligten ihre Regeln und Zusammenarbeit selbst. Auch müssen sich die Beteiligten darüber im Klaren sein, dass der geteilte Raum keine exklusiven Ansprüche eines Einzelnen bedient, sondern von der Gemeinschaft genutzt und gepflegt wird.

Wenn also Gemeinschaftswerkstätten in Wohninitiativen und Wohnungsunternehmen gegründet werden, so sind diese Prinzipien in Entscheidungsprozessen relevant. Grundsätzliche Entscheidungen müssen vor allem zu Beginn des Projektes geklärt werden.

Praktischer Einstieg: Was ist für die Umsetzung nötig?

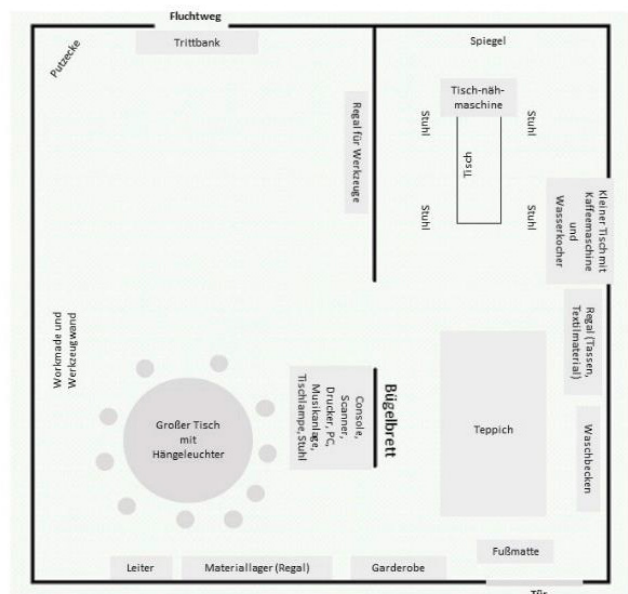
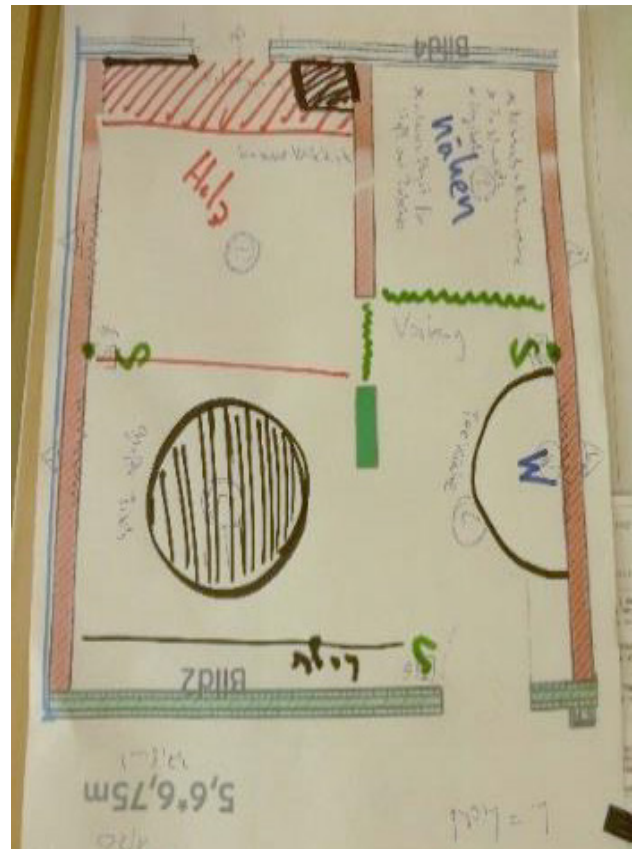
Bevor die eigentliche Planungsphase beginnen kann, sollten einige grundlegende Fragen geklärt werden.

Abfrage des Bedarfs und der Ressourcen

Zur Ausgestaltung der Werkstatt sollte zunächst in einer Abfrage untersucht werden, wie viele (zukünftige) Bewohnerinnen und Bewohner Interesse an einer solchen Werkstatt hätten und welche grundsätzlichen Nutzungsarten sich die Beteiligten vorstellen können und wünschen (z.B. Holz-, Metall-, Digital-, Textilwerkstatt).

Eine solche Bedarfsabfrage lässt sich z.B. über die Methode der „User Journey“ erzielen. Dabei wird ein Grundriss im Originalmaßstab des eventuell zukünftigen Raumes gezeichnet, in den alle wichtigen Markierungen für Licht, Wasseranschluss oder Steckdosen eingetragen werden. Dieser liegt für alle Beteiligten gut sichtbar aus. Nun werden alle beteiligten Bewohnerinnen und Bewohner gefragt, welche konkreten Anwendungsfälle einer gemeinsamen Werkstatt denkbar sind und auf dem Grundriss durchgespielt. Durch die fiktive Interaktion und Nutzung der Gemeinschaftswerkstatt ergeben sich infrastrukturelle Anforderungen (wo ist der Lichtschalter, wo steht die Nähmaschine, wo ist das Waschbecken) und Ausstattungsbedarfe, die gesammelt und dokumentiert werden. Diese werden am Ende in einem Masterplan, der Aufgabenverteilung, Meilensteine und Zeitplan definiert, zusammengefasst. Ebenso ist zu erfragen, welches Wis-

sen in Form von Maschinenbedienung oder Technik in der Gruppe vorhanden ist. Daraus lassen sich wiederum Formate der Wissensvermittlung ableiten.



Zudem sollten folgende Fragen geklärt werden:

- Inwiefern ist eine grundsätzliche Bereitschaft gegeben, die *Verantwortung als Kümmerer bzw. Kümmerin* für einzelne organisatorische Aspekte zu übernehmen?
- Gibt es ausreichend Bewohnerinnen und Bewohner, die sich an der *Finanzierung* und/oder Erstausrüstung durch Bereitstellung/Ausleihe eigener Geräte beteiligen wollen?
- Inwiefern stehen *Räume* zur Verfügung? Welche baulichen Maßnahmen müssen unternommen werden (z.B. Fluchtweg, Strom- und Wasseranschlüsse)? Kann die Wohninitiative oder das Wohnungsunternehmen einzelne oder alle Kosten übernehmen?
- Wie soll der Zugang geregelt werden? Sind Nutzungsgebühren denkbar?

Viele Vorstellungen, eine Vision

Hat sich eine engagierte Gruppe zusammengefunden, ist die Erarbeitung einer gemeinsamen Vision ein geeignetes Mittel, die verschiedenen Vorstellungen aller Beteiligten über Sinn und Zweck der Gemeinschaftswerkstatt miteinander auszuhandeln und in einer vereinten Zukunftsvorstellung (Intention) zusammenzuführen. Wird die Vision in einem gemeinsamen Prozess explizit ausgearbeitet und in einem Dokument veröffentlicht, kann sie auch als Grundsatzpapier oder Leitbild (Mission, Vision) fungieren, die alltägliche Entscheidungsfindung vereinfachen und helfen, mögliche, zukünftige Konflikte zu vermeiden.

Ein Konzept verfassen

Bei der Gründung einer Offenen Werkstatt gibt es nichts Praktischeres als einen guten Plan. Mit einem überzeugenden Konzept und entsprechenden Vorplanungen in der Tasche ist es erheblich leichter, alle weiteren Herausforderungen zu meistern. Ein Konzept liefert in erster Hinsicht dabei Antworten und Strukturen auf die eigenen Fragen. Weiterhin kann es ebenso für die Außenwirkung verwendet werden, um Fördermittelgeber zu akquirieren oder die Nachbarschaft, Studierende oder andere Initiativen aus dem Einzugsgebiet von der Idee zu begeistern.

Ein Konzept muss im Wesentlichen alle Fragen klären, die im Zusammenhang mit seiner Umsetzung entstehen können. Dabei ist der Umfang und der Detailgrad der planerischen Beschreibungen den vorhandenen (Zeit-)Ressourcen anzupassen.

Wichtige Konzeptpunkte

- Kurzbeschreibung des Projektes
- Selbstdarstellung der Initiative
- Kooperationspartner
- Zieldefinition
- Aktivitäten, Zeit- und Maßnahmenpläne
- Kosten- und Finanzierungsplan
- Raumanforderungsplan
- Außenkommunikation (Öffentlichkeitsarbeit)
- Innenkommunikation (Organigramm)
- Ausblick und Verstetigung

Den Zugang regeln

Ein wichtiger Aspekt, der unbedingt besprochen werden sollte, ist die Frage, welche Personen zu welchen Zeiten und Konditionen und unter welchen Bedingungen die Werkstatt nutzen können. Oftmals erfolgt hier eine Trennung zwischen Betreibergemeinschaft und gelegentlichen Nutzerinnen und Nutzer der Werkstatt.

Beispiel wagnis-werkstatt

Einen Schlüssel und damit Zugang zu jeder Zeit erhalten ausschließlich diejenigen Vereinsmitglieder, die sich als Teil der Werkstattgruppe um den Betrieb der Werkstatt kümmern. Den restlichen Vereinsmitgliedern steht die Möglichkeit einer Jahresnutzung für private Zwecke offen (meist sind das auch wagnis-Bewohnerinnen und -Bewohner, die auch im Verein sind). Diese „Dauernutzerinnen und Dauernutzer“ sind eingewiesen und kennen die Werkstatt. Sie leihen sich dann meist einen Schlüssel bei einem Gruppenmitglied nach individueller Absprache aus.

Externe Nutzerinnen und Nutzer kommen meist am Samstag zur offenen Werkstatt oder fragen zuvor mit einem konkreten Anliegen per E-Mail an. Daraufhin vereinbart die Hauptansprechpartnerin oder der Hauptansprechpartner eines Gewerkes nach seinen/ihren Möglichkeiten persönliche Termine bzw. weist auf den Samstag hin, um die Werkstatt kennenzulernen und dort gegebenenfalls eigene Projekte zu realisieren. Der E-Mail-Kontakt ist der häufigste Erstkontakt für externe Nutzungen.

Bei einer externen Anfrage einer „Dauernutzung“ wird zumeist darum gebeten, in den Verein einzutreten. Das gibt dem Verein bezüglich der Haftungsfragen bei Sachbeschädigungen Sicherheit.

Was kann ich von so einem Projekt erwarten?

Die Wirkungen solcher Werkstätten und multifunktionaler Gemeinschaftsräume können vielfältig sein. Als ökologisch relevante Wirkungen sind hier verkehrsvermeidende Wirkungen zu nennen, da die Bewohner_innen Aktivitäten im Haus bzw. der Wohnanlage ausführen anstatt z.B. außer Haus. Durch einen hohen Anteil aus Privatbesitz eingebrachter Geräte kann sich eine hohe Ressourceneffizienz ergeben.

Als soziale Wirkungen sind vor allem Gemeinschaft stärkende Aspekte zu beobachten. Die gemeinsame Einrichtung und Ausstattung, aber auch die jederzeitige Zugänglichkeit und Funktionalität fördern gemeinsame Aktivitäten der Bewohner_innen.

Weitere Informationen im WohnMobil- Werkstattbericht: Schönau, Manuela/ Kasten, Peter/ Birzle-Harder, Barbara/ Kurzrock Björn-Martin/ Deffner, Jutta (2018): Nachhaltigkeitswirkungen wohnbegleitender Dienstleistungen in gemeinschaftlichen Wohnformen. Analyse von drei Praxisbeispielen gemeinschaftlicher Flächennutzung und Mobilitätsangebote. Berlin/Frankfurt. Download unter www.wohnmobil-projekt.de/fileadmin/user_upload/Downloads/Nachhaltigkeitswirkungen_Werkstattbericht.pdf

Relevante Ansprechpersonen, Netzwerke, Beratung

Sowohl der Verbund Offener Werkstätten als auch die Anstiftung unterstützen die Errichtung einer Gemeinschaftswerkstatt. Die Anstiftung bietet zudem Fortbildungen und Seminare zu unterschiedlichen und relevanten Themen von Gemeinschaftswerkstätten an und fördert zum Teil deren Errichtung und Ausstattung.

- Anstiftung:
<https://anstiftung.de/>
- Verbund Offener Werkstätten:
<http://www.offene-werkstaetten.org/>
- http://www.offene-werkstaetten.org/docs/broschuere_2013_web-VOW.pdf
- Reparatur-Initiativen:
<https://www.reparatur-initiativen.de/>

Zu Haftung und Risiken

- Verweis Leitfaden Anstiftung Thema Sicherheit
<https://anstiftung.de/selbermachen/offene-werkstaetten/praxiswissen/1450-sicherheit-in-offenen-werkstaetten>
- Leitfaden Haftungsrisiken für Offene Werkstätten (nur auf Anfrage bei der Anstiftung)

- Webinar der Anstiftung „Arbeitssicherheit? Kann richtig Spaß machen!“
<https://www.youtube.com/watch?v=YrC3InnhLrw&feature=youtu.be>

Literatur

- Die Welt reparieren. Open Source und Selbermachen als postkapitalistische Praxis. Andrea Beier; Tom Hansing; Christa Müller; Karin Müller (Hg.). transcript Verlag. Bielefeld. 2016
- Stadt der Commonisten. Neue urbane Räume des Do it yourself. Andrea Baier, Christa Müller, Karin Werner. transcript Verlag. Bielefeld. 2013
- Simons, A., Petschow, U., & Peuckert, J. (2016). Offene Werkstätten – nachhaltig innovativ? Potenziale gemeinsamen Arbeitens und Produzierens in der gesellschaftlichen Transformation (Schriftenreihe des IÖW 212/16). Berlin: Institut für ökologische Wirtschaftsforschung. Download unter https://www.ioew.de/fileadmin/user_upload/BILDER_und_Downloaddateien/Publikationen/Schriftenreihen/IOEW_SR-212_Offene_Werkstaetten-nachhaltig_innovativ.pdf
- Steinfeldt, M., Lange, B., & Domann, V. (2017). Open Workshops“ in the context of Smart Cities – Types and Potentials for Sustainability and Innovation. Gehalten auf der 21th Conference of the Environmental and Sustainability Management Accounting Network (EMAN), Liège.

Ansprechpartner

Tom Hansing, Anstiftung
tom.hansing@anstiftung.de

Verbund Offene Werkstätten
info@offene-werkstaetten.org

Kontakt

Projekt WohnMobil www.wohnmobil-projekt.de

Dr. Jutta Deffner
ISOE – Institut für sozial-ökologische Forschung
Hamburger Allee 45, 60486 Frankfurt am Main
Tel. +49 69 707 6919-38
E-Mail: deffner@isoe.de; www.isoe.de

Autorinnen und Autoren

Dr. Pauline Rioussat, Matthias Röder,
Dr. Frieder Rubik, Bettina Weber
Prof. Dr. Björn-Michael Kurzrock

Titelfoto: Igor Trepeshchenok [Public domain],
via Wikimedia Commons

Frankfurt am Main/Heidelberg, Oktober 2018